

Augentrost

Autor(en): **Frey, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das herzustellen, was wir nur durch die unrentable Vergewaltigung der Kohle erlangen können.

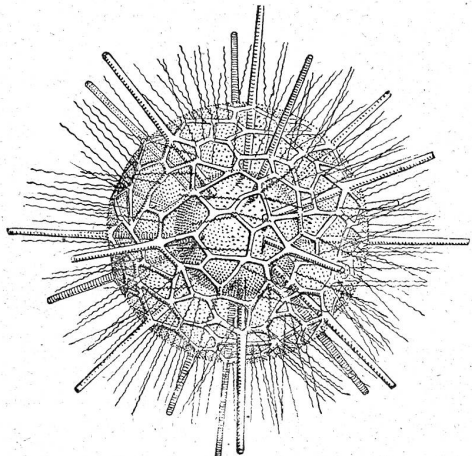


Abb. 2. Eine „Kunstform der Natur“, welche in Wirklichkeit ein technisches Meisterwerk an Stabilität und ökonomischer Konstruktion ist.

Es gibt Pflanzen, die sich in vollendetster Weise den Lebensnotwendigkeiten anzupassen verstehen. Man lese nur einmal, welche unerhörten Erfindungen Francé an der unscheinbarsten Blume, an einem gleichgültigen Baum, an einem verachteten, scheinbar nur zum Zertreten geborenen Kraut entdeckt. Ich will niemanden des Vergnügens berauben, an der Hand des Autors dieselben unerwarteten und im ersten Augenblick nur schwer zu begreifenden Einsichten zu erleben, wie er sie selber erlebt hat seit jenem Tage, an dem er diesen Dingen nachging. Ein Beispiel für jene, die das nicht glauben wollen, ist in dem kleinen Buch abgebildet: es ist ein Streufäß, das, weil einer Mohnkapsel nachgebildet (Abb. 1), alle Tugenden unserer bisherigen Streufässer ohne deren Nachteile — Verkleben, ungleichmäßiges Ausstreuen usw. — besitzt. Ohne Zweifel werden findige Köpfe bald die Vorteile, die die Natur sich in ihren Einrichtungen erfinderisch geschaffen hat, für die Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens zu verwerten wissen. Im Fall Biotechnik gehört nur freilich eine so bewundernswürdige Kenntnis des Plasmas in allen seinen Möglichkeiten und ein so klarer Kopf dazu, der eine Funktion und ihren Ausdruck von der einen Lebensform auf die andere richtig zu übertragen imstande ist.

Aber was gibt es auch für Techniker und solche, die es werden wollen, da für wunderbare, millionenschwere Probleme (Turbinenschiffe von unbekannter Konstruktion und Schwimmformen, die, auf unseren Schiffsbau umgerechnet, einem 200 km langen Schiff ermöglichen würden, in 12 Sekd. 200 km zu fahren). Da ist das unbegreifliche, noch viel zu

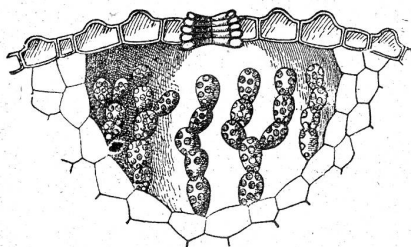


Abb. 3. Ein Fabrikinterieur der Pflanzenwelt. Längsschnitt durch das Lager eines Lebermooses (Marchantia). Bäumchenartig aufgestellt sind die Lichtkraftmaschinen der Assimilationszellen. Die Decke besteht aus glashell durchsichtigen Zellen; in der Mitte eingeseht ist ein (längs aufgeschnittener) Ventilationschacht. Schwach vergr.

wenig gekannte Zauberding Kolloid, mit dem man Berge sprengen kann und das in jeder Pflanzenzelle einen Kessel

von winzigsten Ausmaßen und zugleich von solcher Festigkeit darstellt, daß in der Zuckerrübe ein $\frac{1}{1000}$ mm dickes Zelhäutchen einen Druck von 21 Atmosphären erträgt. Da gibt es seltsame Lichtkraftmaschinen, die in jedem Blatt das verwirklichen, was seit langem der Traum aller Chemiker ist: Fett und Eiweiß aus Licht und Luft herstellen zu können (Abb. 3). Oder da ist auf dem ausnehmend hübschen und künstlerischen Titelblatt eine entzückende Art „Turbine des stehenden Wassers“ in Gestalt einer mikroskopischen Kleinpflanze dargestellt, an der man so recht studieren kann, wie denn ein solches Geschöpfchen sich selbst in seinem ganzen Bau zu einer einzigen Anpassung an die Umwelt zu gestalten weiß. Der vielen, schon von Menschen verwirklichten Erfindungen der Pflanze: Kühlmaschinen, Flugzeuge, Hebewerke, Pressen, Festigungsgewebe nach dem Prinzip unserer Eisenhochbauten usw., will ich nur so nebenher gedenken und vielleicht nur betonen, daß sie alle in höherer Vollendung und vor allem mit geringerem Kostenaufwand erbaut zu sein scheinen, als es der Mensch vermag.

Es ist gar kein Zweifel, daß die große, philosophische Idee, die hinter der Biotechnik steckt, das Bedeutsamste ist, was uns für die Erkenntnis des Lebens — und zwar eines Lebens ohne Schwierigkeiten und Hemmungen — gesagt werden konnte. Und dabei ist sie von so eminent praktischem, beinahe sofort ausmüßbarem Wert, daß man nur wünschen möchte, daß an allen technischen Hochschulen schon vom nächsten Semester ab Biotechnik gelesen werden würde. Denn es gibt gar keinen Menschen, der sich nicht mit dieser „objektiven Philosophie“, wie Francé sie nennt, auseinandersetzen müßte. Die Mehrzahl wird sich wohl technisch mit ihren Prinzipien beschäftigen müssen, aber auch jenen, die dies nicht tun, wird sie in der Größe und Einfachheit eines neuen Lebenssinnes die müde gewordene Menschheitsphantasie wiederum befruchten. Und es ist wirklich nicht so ganz ausgeschlossen, daß sie — wenn auch nicht heute, sondern wohl erst in Jahren — uns aus all unserer Verworrenheit erlösen und uns unbekannt Wege zu neuen Kräften zu weisen vermag, die vielleicht jenes sehnlichst erwartete goldene Zeitalter nicht nur für die Technik, sondern für die ganze und ungeteilte Menschheit bedeuten könnten.

Augentrost.

Von Adolf Tren.

Ein Bündnerhirte schritt mit mir,
Schwarzbärtig, schweigsam, sonnegebräunt,
Auf rauhem Steig, den Trümmersturz
Mit grauen Blöcken eingezäunt.

Wir nahmen Rast auf karger Alp.
Schwarz schauerte ein toter See;
Schwermütig sang Herbsthauch am Hang
Und felsenab hing frischer Schnee.

Vom Seestrand drangen Blatt und Halm
Die Halden aufwärts durchs Gestein,
Sternleich umschimmert und beglänzt
Von zarter Blütchen Silberschein.

Der Hirte sprach: „Erbliht dies Kraut,
Ist allen andern Blühen verwehrt:
Dann ist die Sommerkraft vertan,
Dann ist des Jahres Mark verzehrt“.

Verträumt sah ich mein Angesicht
Gespiegelt in dem schwarzen See:
Umsilbert glänzten Schlaf und Mund —
Mir brach ins Herz ein herblich Weh.

(Aus: Neue Gedichte. Cotta'sche Buchhandlung, [Stuttgart 1913].)